

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 2

Artikel: Wenn Krähen anfangen, sich die Augen auszuhacken
Autor: Peters, Jan / Schneider, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Krähen anfangen, sich die Augen auszuhacken

Jan Peters

28

Nebelspalter
März 2009

Wir vom «Nebelspalter», die wir immer gern auf unseren vorgefassten Meinungen herumreiten, möchten im Zusammenhang mit den ständig unverschämter werdenden Yankee-Attacken auf die Präambel¹ unserer heiligen Schweizer Bundesverfassung ausdrücklich erklären, dass wir wieder einmal recht hatten.

In der letzten Ausgabe 2008 hatten wir im Rahmen eines redaktionellen Coming-out offen zugegeben, dass sich unsere Informationsbeschaffung durchaus gelegentlich am Rande der Legalität bewegen mag. Dies allerdings immer strikt in den Grenzen unseres journalistischen Credos, das gerahmt in jeder unserer Redaktionsstuben zur gefälligen Beachtung durch unsere Belegschaft hängt und lautet: «Der Zweck heiligt die Mittel – basta!»

Es ging damals um das investigative Projekt die «Truthahn-Weissagung», welches ans Licht zerrte, dass der unerträglich beweihräucherte, neue amerikanische Präsident seine Wahl ausschliesslich Syndikats-Methoden à la Machine-Gun Kelley, Gamasche Colombo und anderen halbseidenen Protagonisten der Halb- bis Unterwelt zu verdanken hat.

Wie wir das ja leider seit langen Jahren gewöhnt sind, niemand reagierte auf

unseren epochalen Artikel. Der Prophet im eigenen Land – man kennt das ja.

«Lassen Sie mich so gut, wie ich nur kann, versichern: Diese Regierung ist weiterhin fest davon überzeugt, dass ein privates Bankensystem der richtige Weg ist», liess Präsident Barack Obama den Medien durch einen gewissen Meyer Lansky am 20. Februar erklären.

Um abschätzen zu können, was eine solche Meldung wirklich wert ist, muss man sich zunächst einmal über Obamas Entourage Klarheit verschaffen: Wer z.B. ist dieser Meyer Lansky?

Eine von Baracken-Oklahoma aus dessen Privatschatulle finanzierte Marionette – weiter nichts! «Pressesprecher» nennt man solche windigen Existenzen heutzutage auch verhüllend.

Man mag ja über die Zeit von 1933–1945 denken, was man will, aber damals, als es noch nicht die aus den USA zu uns über-

geschwappte heuchlerische politische Korrektheit gab, da nannte man einen Besen einen Besen; und einen geachteten farbigen Mitbürger einen verlausten Nigger.

Und einen wie Meyer Lansky, der die wählerstarke Kosher Nostra in der Washingtoner Regierung repräsentiert, einfach einen Gangster und Anführer des internationalen Finanzjudentums. Aber das darf man ja heutzutage gar nicht mehr sagen.

Wir wollen jetzt trotzdem mal Klartext reden – haben Sie diesen Ober-Bankrotteur Madoff eigentlich jemals am Sonntagmorgen neben sich in der Kirche sitzen sehen? Ach so, Sie gehen seit Jahrzehnten nicht mehr zur Kirche? Macht nichts, wir auch nicht. Wer hat sich denn eigentlich damals in christlich uneigennütziger Weise um das viele Geld gekümmert, das aus dem Dritten Reich in die Schweiz floss? Eben, die jetzt im Feuer stehenden Schweizer Bankiers, auf denen die Amis wieder kräftigst herumhacken. Es waren die Schweizer Bankiers, die treu und zuverlässig dafür gesorgt haben, dass niemand an die Vermögen der Juden herankam. Nicht einmal die Kontoinhaber selbst. Wie denn auch, wo doch die meisten von denen während der Zeit des Grossdeutschen Reichs mit Einfachfahrkarten auf Vergnügungsreisen gingen.

«Diese Regierung ist weiterhin fest davon überzeugt, dass ein privates Bankensystem der richtige Weg ist», sagte Meyer Lansky. Die UBS hat unter Marcel Ospel den Schritt über den Grossen Teich gewagt, um die einschlägigen Bankengangstermethoden von den Yankees zu lernen: «Learning by doing». Und jetzt ist dank der UBS die ganze Schweiz zum Zauberlehrling geworden, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswird.

¹ Liebe Eidgenossen, immer daran denken: Wo es auf der Welt Kohle abzugreifen gibt, sollten wir stets in der vordersten Kampflinie mitmischen!

